

Am Anfang war das Wort – und am Ende . . .

Umriss einer Kommunikationstheorie der mystischen Erfahrung

Von Christof Schorsch

Philosophen haben im Lauf der Jahrtausende viel spekuliert über die Beschaffenheit der Wirklichkeit, und die Naturwissenschaften haben versucht, Naturgesetze, also einheitliche Prinzipien, hinter der Mannigfaltigkeit der empirischen Phänomene zu entdecken. In jüngerer Zeit schienen dabei die Erkenntnisse der Naturwissenschaften denen der Philosophen und Theologen unversöhnlich gegenüberzustehen. Wir behaupten nun, daß sich eine neue Kohärenz abzeichnet. Der Gang unserer Argumentation wird folgende Etappen umfassen:

Ausgehend von allerneuesten physikalischen Experimenten läßt sich die Hypothese aufstellen, daß die Totalität der Information im Kosmos an jedem raumzeitlichen Punkt „implizit“ präsent ist. Wir diskutieren die Konsequenzen für unser Verständnis informationeller beziehungsweise kommunikativer Prozesse und zeigen die Parallelen auf zu traditionellen philosophischen und religiösen Vorstellungen. Wir werden dabei in Umrissen eine Kommunikationstheorie der mystischen Erfahrung skizzieren: In der christlichen Tradition ist das „Verbum“, das göttliche Wort, ein zentraler Begriff: Indem Gott das „Wort spricht“, entsteht Schöpfung; die empirische Ausfaltung aller Dinge aus dem einen Wort ist ein dynamisches Heilsgeschehen, in dem alles nach Wiedervereinigung mit dem Ursprung strebt. In der mystischen Erfahrung sind die „Communio“ und die „Communicatio“ ineingesetzt: Teilhabe an der kommunikativen Einheit mit dem Göttlichen. „Subjektive“ mystische Erfahrung und „objektive“ Heilsgeschichte sind einander komplementär: In der individuellen Gotteserfahrung bildet sich der kosmologische Zyklus ab: aus der „paradiesischen“ Einheit in die Sünde (= Sonderung, Trennung) und zur „neuen Einheit in Christus“.

1. Das physikalische Paradigma der Untrennbarkeit

1.1 Das Einstein-Podolsky-Rosen-Paradoxon

Das Weltbild des modernen westlichen Menschen wird durch die Wissenschaften entscheidend geprägt. So gehen die meisten Menschen davon aus, daß die Welt aus isolierten, voneinander getrennten Einzelteilen besteht; Ergebnis zufälliger Mutationen und Selektionen, sinnlos und ohne inhärenten Zusammenhang. Wenn Religion nicht geradeheraus als „Opium für das Volk“ abgelehnt wird, so gilt sie doch gemeinhin als ohne Zusammenhang mit naturwissenschaftlichen Fragestellungen. Wie ließe sich gar das breite Spektrum an Gotteserfahrungen in das Weltbild der Naturwissenschaften einbringen? Erfahrungen, die zumal auf der Sinnhaftigkeit des Daseins und des Eingebettetheits in einen allumfassenden Zusammenhang bestehen.

Christof Schorsch, M.A. ist Kommunikationswissenschaftler und Lehrbeauftragter am Institut für Semiotik und Kommunikationstheorie der Freien Universität Berlin.

Ein fundamentales Prinzip der neuzeitlichen Naturwissenschaft war und ist das der lokalen Kausalität. Das heißt: Objekte gelten nur dann als miteinander verbunden, wenn sie einander unendlich nahe und/oder direkt kausal miteinander verknüpft sind. Da sich ein universeller Nexus nicht experimentell beweisen ließ, wurde folglich das Universum als ein Sammelsurium fragmentierter Einzelteile angesehen.

Die Quantentheorie hat in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts mit dieser atomistischen Vorstellung von der Wirklichkeit gebrochen, forderte sie doch letztlich, von der Welt als einem einheitlichen System zu sprechen: die räumliche Bestimmung eines quantenmechanischen Objektes beispielsweise ist nur aufgrund seiner Wechselwirkung mit anderen Objekten möglich und so weiter. Selbst Atome und noch kleinere Materieteilchen sind bestimmte quantisierte Zustände elementarer Felder, die in Wechselwirkung miteinander stehen.¹ In der Folge ihrer Erforschung der subatomaren Welt hat die Quantenphysik Tore in Räume der Wirklichkeit aufgestoßen, die wir noch nicht einmal ansatzweise betreten haben. Wir wollen uns hier auf mögliche Konsequenzen für unser Verständnis informationeller Prozesse jedoch beschränken.²

Nach der speziellen Relativitätstheorie gilt als unumstößlicher Grundsatz: Kein materiell-energetischer Vorgang kann schneller vor sich gehen als mit Lichtgeschwindigkeit. Moduliert zum Beispiel ein Signal eine elektromagnetische Trägerwelle, so breitet sich diese mit etwa 300 000 km/s. aus. Die Geschwindigkeit, mit der eine Information übertragen werden kann, ist also begrenzt; Informationsübertragung ist zeitabhängig.

Wir wollen nun eine der frappierendsten Konsequenzen der Quantenphysik enthüllen, indem wir von einem Experiment ausgehen, das erstmals 1935 von Einstein, Podolsky und Rosen konzipiert worden war.³ Es handelt sich um ein Zwei-Teilchen-System mit dem Gesamtspin Null, das heißt um zwei Teilchen (z.B. Photonen), die aus ein und demselben Ereignis hervorgegangen sind. Beide Teilchen können sich beliebig weit voneinander entfernen: Angenommen, Teilchen A befindet sich auf der Erde, das andere auf der Sonne. Wird jetzt die Drehbewegung (Spin) von A durch die Messung als „linksherum“ (-1) festgelegt, so wird sich Teilchen B automatisch so verhalten, daß sein Spin +1 beträgt. Teilchen B „reagiert“ auf die Messung an A in Nullzeit, also sofort. Dem herkömmlichen Paradigma zufolge würde die Information „Spin von A = -1“ jedoch acht Minuten benötigen, um mit der maximal möglichen Geschwindigkeit zur Sonne übertragen zu werden. Dies führte in der Tat zu einem Paradoxon: Beide Teilchen des Systems sind „raumgleich“ voneinander getrennt, das heißt, einem Lichtsignal steht nicht genügend Zeit zur Verfügung, um die beiden Vorgänge miteinander zu verbinden. Das Prinzip der lokalen Kausalität wird eindeutig verletzt. Niels Bohr zog aus dem Einstein-Podolsky-Rosen-Paradoxon den Schluß, daß im Quantenbereich der Prozeß, der zwei Objekte zu einem einzigen System verbindet, niemals teilbar ist; sie bleiben untrennbar, auch wenn sie sich räumlich beliebig weit voneinander entfernen.⁴ Dieses Paradoxon führte zu einem über 30jährigen Kopfzerbrechen in der Physik. John S. Bell erbrachte 1965 den mathematischen Beweis dafür, daß isolierte Quantenobjekte letztlich auf eine fundamentale Weise miteinander verbunden sind. Es gab nur zwei alternative Möglichkeiten: Entweder waren die statistischen Voraussagen der Quantentheorie falsch, oder das Prinzip der lokalen Kausalität ist falsch. Aufgrund von Bells Arbeit führten John Clauser und Stuart Freedman 1972 am Lawrence Berkeley Laboratory ein Experiment durch, das die statischen Voraussagen der Quantentheorie, auf die Bell aufbaute, bestätigte. Also muß das Prinzip der lokalen Kausalität falsch sein.⁵

Diese Datenlage führte zu einem „Paradigma der Untrennbarkeit“. Physiker wie Prof. Bernard d'Espagnat (Paris) und Prof. David Bohm (London) gehen davon aus, daß alle empirischen Objekte miteinander korreliert sind, und zwar auf einer fundamentalen Ebene, die Bohm „implizit“ oder „eingefaltet“ nennt: Die Welt ist eine untrennbare Ganzheit, wobei jeder Teil auf der grundlegenden Ebene mit dem Ganzen und allen anderen Teilen verbunden ist.⁶

Zur Illustration seiner Theorie verwendet Bohm das optische Verfahren der Holographie. Es handelt sich hierbei darum, daß zwei wechselwirkende Komponenten ein Objekt auf einer fotografischen Platte durch ein Interferenzmuster abbilden. Die Besonderheit des Hologramms besteht darin, daß jeder Teil Informationen über das Ganze (das ganze Objekt) enthält. Form und Struktur des Ganzen sind in jedem Teil eingefaltet; wird dieser erneut belichtet, so werden jene entfaltet und ergeben wieder ein Bild des gesamten Objekts. Die Gesamtinformation ist folglich in jedem Teil des Hologramms enkodiert. Bohm sieht das Universum analog: Die Gesamtheit des Seins ist auf einer Subquantenebene in jeder Region des Raumes und der Zeit eingefaltet. Diese Gesamtheit ist die fundamentale Realität, selbständige Teile und Formen sind nur Besonderungen innerhalb dieses Ganzen. Diese „holonomische“ Wirklichkeit ist ein „bruchloses Ganzes“, wobei das Prinzip der Entfaltung und der Einfaltung multidimensionale Ordnungen umfaßt. Jedes Objekt ist gewissermaßen eine Projektion der allumfassenden Totalität. „Welchen Teil, welches Element oder welchen Aspekt wir also auch immer im Denken abstrahieren mögen, so faltet doch jedes einzelne stets das Ganze ein und ist von daher innig mit der Totalität verbunden, von der es abstrahiert wurde.“⁷

Bohms Theorie stellt eine weitreichende Weiterentwicklung des quantenphysikalischen Paradigmas der Untrennbarkeit dar. Wenn „in einem impliziten Sinne in jedem Raum- und Zeitabschnitt eine Gesamtordnung enthalten“ und „alles in alles eingefaltet ist“⁸, so kann man nicht länger davon ausgehen, daß in Prozessen, wie den oben beschriebenen, ein Signal die Information in einer gewissen Zeit von einem Ort zum andern transportiert. Die „holonomische“ Organisation der Wirklichkeit würde erklären, warum Teilchen B in Nullzeit reagiert.

Ein Fundamentalsatz der Kommunikationswissenschaft besagt: Ohne materiell-energetischen Träger kann keine Information übertragen werden, folglich auch keine Kommunikation stattfinden. Signale pflanzen sich in einem physikalischen Medium fort (zum Beispiel Luft als Träger von Schallwellen); jeder informationelle Prozeß ist ein Prozeß der raumzeitlichen Bewegung der Information innerhalb eines materiellen Systems oder eines Weltausschnitts.⁹ Für unser alltägliches Verständnis von Kommunikation ist diese Auffassung auch zutreffend. Wie aber das physikalische Paradigma der Untrennbarkeit belegt, müssen wir unsere Auffassung erweitern. Räumlich getrennte Objekte oder Ereignisse sind miteinander auf eine „verborgene Weise“ korreliert. Dies läßt sich jedoch nicht als Fortpflanzung eines Signals beschreiben, da Information nicht schneller als mit Lichtgeschwindigkeit übertragen werden kann. Wenn wir diesen Sachverhalt vor der Folie des Paradigmas der Untrennbarkeit betrachten, so postulieren wir, daß es gar nicht um die Übertragung von Information geht, da die gesamte potentielle Information an jedem raumzeitlichen Punkt enkodiert ist. Das Universum steht zu sich selbst in augenblicklicher informationeller Koppelung. Jedes Objekt enthält neben der Information über sich selbst potentiell auch Information über alle anderen Objekte im Kosmos. Auf der Ebene dieser „Kommunikativen Interdependenz“¹⁰ werden Begriffe wie „Informations-Abgabe“, „Informations-Übertragung“ und „Aufnahme“ sinnlos. Auch der relativistische Begriff des „Signals“ steht nicht im Einklang mit der Untrennbarkeit, welche die Quantentheorie fordert.

Wenn das Paradigma der Untrennbarkeit davon ausgeht, daß die Ganzheit des Seins in jeder Region des Raumes und der Zeit eingefaltet ist, so ergeben sich hier interessante Parallelen zu traditionellen Philosophien, und insbesondere zur christlichen Mystik.¹¹

2. „Untrennbarkeit“ als Charakteristikum mystischer Erfahrung

2.1 Mystik als kommunikatives Phänomen

Das Verhältnis der offenbaren Vielheit und Mannigfaltigkeit der empirischen Objekte zum einheitlichen Zusammenhang der Kohärenz des Seienden, ja zum Sein schlechthin, läßt sich als Gegenstand philosophischer Spekulation in der griechischen Antike und in der mittelalterlichen Scholastik ebenso verfolgen wie beispielsweise im deutschen Idealismus, in der indischen Vedanta-Philosophie und im chinesischen Taoismus. Insbesondere in der katholischen Tradition wird, an platonisch-aristotelische und neuplatonische Elemente anknüpfend, das Verhältnis der trinitarischen Personen zueinander und der empirischen Vielheit des Seienden zur „ontischen“ Einheit in Gott thematisiert.¹² Die Mystiker sagen: Gott ist nicht unerreichbar und fern vom Menschen, sondern ist ihm als „Du“ nahe und lebt als göttlicher Funke in ihm. Der Mensch ist nie von der Einheit mit Gott getrennt, er ist von ihr umfungen und durchdrungen, in ihr geborgen und aufgehoben. Wie Paulus sagt, ist das Göttliche „nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“ (Apg. 17; 27 f)

Gott, aus dem alles, durch den alles und in dem alles ist¹³, ist für Augustinus „alles in allen Dingen, eins in allem und alles in einem“¹⁴; ein Grundgedanke der christlichen Mystik, der schon in der paulinischen Theologie vorgezeichnet ist und von Meister Eckehart zugespitzt wurde: Der Mensch ist „Eines mit Einem, Eines von Einem, Eines in Einem und in Einem Eines ewiglich“¹⁵.

Viele Mystiker versuchten ihre Erfahrungen derart in Worte zu fassen, daß auf gewisse Weise jeder Teil des Universums das Ganze enthalte. Man könne wirklich, wie William Blake schrieb, die Welt in einem Sandkorn schauen und die Unendlichkeit in einer Hand¹⁶: „Es trägt ja auch jeder alle Dinge in sich und sieht andererseits auch im anderen alle Dinge, überall sind daher alle Dinge da, und jedes ist Alles, das Einzelne ist das Ganze (. . .) Es überwiegt wohl in jedem Einzelnen etwas Besonderes, es werden aber in ihm zugleich auch alle anderen Dinge sichtbar.“¹⁷ In der mystischen Kommunion wird die göttliche Kommunikation direkt erfahrbar.

Diese Erfahrung der allumfassenden Einheit – im Christentum als Christus und Gott verstanden – ist eine Art von „Durchbruch“ in eine Wirklichkeit, „die viel wirklicher als alles bisher Erlebte ist, und in der man in einem später nicht mehr nacherlebbareren Sinne ‚ich‘ als ‚ich‘ ist“, wie Paul Watzlawick schreibt.¹⁸ Ohne wie im pantheistischen Selbstmißverständnis Kreator und Kreatur gleichsetzen zu wollen, geht der mystische Pan-en-theismus davon aus, daß Gott als die fundamentale Einheit sowohl als Urgrund allen Seins transzendent ist wie auch immanent in allen empirischen Manifestationen gegenwärtig. Um es mit einer der typischen Eckehartschen Paradoxien zu sagen: Je mehr Gott in den Dingen ist, desto mehr ist er über ihnen.¹⁹ Der Ursprung ist vor dem Gesamtsein.²⁰

Der mystische Weg als lebenslange Aufgabe führt über immer weiterführende Erfahrungen des göttlichen Einens. In der Terminologie der mittelalterlichen Mystik sind das die „via purgativa“, die „via illuminativa“ und die „via unitiva“, also die Etappen der Reinigung, Erleuchtung und Einigung. Den mystischen Weg resümiert Ignatius wie folgt:

„Gott in allen Dingen finden lernen, ihn in allem lieben und alles in ihm“²¹; das Befolgen des Vollkommenheitsgebotes (Matthäus 5; 48) birgt jedoch immer auch die Gefahr der Hybris. Der mystische Weg besteht somit eher in einem Ent-Werden und Ent-Falten des eigenen Potentials. Selbst die Wahrnehmung der eigenen Existenz steht trennend zwischen dem Ich und Gott. In der *Unio mystica* wird diese existentielle Trennung aufgehoben. Mehr noch: In der *Unio mystica* bleibt nichts als der reine Erkenntnisakt des selbstreflexiven Einen. Denn wenn das Eine alles in sich begreift, für wen könnte es dann noch Objekt sein?²²

Die Parallelen zwischen dem physikalischen Paradigma der Untrennbarkeit und mystischen Erfahrungen sind zahlreich. Nikolaus von Cues schrieb etwa, daß sich alle Vielheit aus der Einheit entfalte, die ihr verborgen zugrunde läge: die Welt ist Ausfaltung (*explicatio*) des Wesens Gottes, in dem alle Dinge eingefaltet sind (*complicatio*)²³.

2.2. Das „Wort“ als ontologisches Prinzip

Das Trinitätsdogma spielt im Christentum eine hervorragende Rolle, drückt es doch die fundamentale Einheit in der Verschiedenheit aus. In seiner Homilie zum 1. Vers des „Hoheliedes“ sprach Bernhard von Clairvaux davon: „Der Vater nämlich liebt den Sohn und umarmt ihn in einzigartiger und einziger Liebe – der Höchste den Wesensgleichen, der Ewige den Gleich-Ewigen, der Eine den Einzigen. Und er selbst wird in nicht geringerer Liebe vom Sohn umarmt.“²⁴ Der Schlüsselsatz zum Verständnis der Dreieinigkeit als ontologischem Prinzip findet sich im Römerbrief 11; 36: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“; heißt es im Johannes-Prolog. Indem das unoffenbare Eine, der „Vater“ dieses Wort spricht, spricht Gott sich selbst aus, den „Sohn und den Heiligen Geist“ und alles, was ist. Von diesem Wort stammt alles Seiende her. Dieses kosmische Wort ist der „Sohn“, Christus, jener Aspekt der Trinität, der vor aller Schöpfung ist und durch den alles Bestand und als Seiendes am Sein teilhat (vgl. Kol. 1; 17; Joh. 14; 20). Der „Heilige Geist“ verändert verfestigte Strukturen, strebt nach Wiedervereinigung des empirisch Getrennten und drängt alles Seiende wieder zu der Einheit hin. „Im Vater gründet die Einheit, ihm Sohne die Gleichheit, im Heiligen Geiste der Einklang von Einheit und Gleichheit. Und diese Drei sind Eines durch den Vater, sind gleich durch den Sohn, sind verschränkt durch den Heiligen Geist.“²⁵ Wenn alles von dem Einen Wort her stammt und alle Dinge im Grunde nur von Einem Worte zeugen²⁶, so ist mit der christlichen Trinitätsvorstellung die Ausfaltung der Einheit im „Sprechen des Wortes“ und die Einfaltung in einer neuen *Communio* angesprochen, wie wir noch sehen werden.

Meister Eckehart sagt, daß die Seele aus demselben Grund, aus dem der Vater sein ewiges Wort (Christus) gebäre, dieses „fruchtbar“ mitgebäre²⁷; sie wird „Beiwort“ zu diesem Wort²⁸. Im mystischen Ent-Werden „werden wir im Sohn überbildet, und inso weit wird der Sohn in uns geboren und werden wir im Sohn geboren und werden ein Sohn“; denn da ist „nur ein Sohn und ein Sein, und dies ist göttliches Sein“²⁹.

3. „Communicatio“ und „Communio“: Umriss einer Kommunikationstheorie der mystischen Erfahrung

Wenn ohne materiell-energetischen Träger keine Informationsübertragung, mithin keine Kommunikation möglich ist, so bedeutet dies, daß kommunikative Systeme materieller beziehungsweise energetischer Kopplungen bedürfen. Soweit der kommunikationswissenschaftliche Konsens.³⁰ Schon am Begriff der „Information“ scheidet sich jedoch die Geister, fordert doch beispielsweise von Weizsäcker, als „Information“ nur das anzusehen, was auch verstanden wird.³¹ Demgegenüber scheint es sinnvoll, auch potentielle Information als ebensolche aufzufassen.³² In jedem informationellen, beziehungsweise kommunikativen Prozeß, wird potentielle Information aktualisiert.³³

Wenn aufgrund der holonomischen Organisation der Wirklichkeit sich jedes Objekt potentiell in ständiger Wechselwirkung mit allen anderen Objekten befindet, so ist jedes Objekt nicht nur Träger von direkter Information über sich selbst, sondern auch von potentieller Information über alle anderen mit ihm in Wechselwirkung befindlichen Objekte. Wir können daher postulieren: Jede singuläre Information enthält potentiell die kosmische Gesamtinformation. Diese ist das Wort.

In der christlichen Tradition werden meditative Versenkungspraxis und das kontemplative stille Gebet als Wege beschrieben, sich auf die Gegenwart des dem Kosmos koexistenten Wortes einzustimmen. Im mystischen Erleben erlangt der Mensch Zugang zu jener Wirklichkeit, die Einheit ist. Das „Hören“ des Wortes ist Teilhabe an der göttlichen Communicatio, welche die Schöpfung erfüllt und trägt. Die Totalität des Wortes ist zwar stets präsent, der Mensch jedoch nicht darauf eingestellt. Ich möchte in dem Zusammenhang nochmals an Bohms Theorie der eingefalteten Ordnung anschließen. Das Wort „einfältig“ wird im modernen Sprachverständnis anders gebraucht als zum Beispiel in der mittelalterlichen Mystik. Speziell bei Eckehart war der „einfältige Mensch“ derjenige, der in Gottvertrauen seine Sinne „einfaltet“, sich in Versenkung und Hingabe „einbildet“ in Gott und so, ungeachtet der äußeren Vielfalt, die Einheit, das reine und lautere Sein erfährt³⁴.

Mystik als Aufhebung der Vielfältigkeit beschreibt den temporären Rückzug aus der Kommunikation zugunsten einer Kommunikation und Kommunion in und mit Gott. Mystiker ist, wer Thomas a Kempis zufolge „das Eine in allem findet, wer alles auf das Eine zurückführt, wer in Einem alles sieht“; er hört „die göttliche Antwort in seinem Innersten“³⁵. Dieser Prozeß der mystischen Frage und Antwort läßt sich nicht mit dem Sender-Empfänger-Modell begreifen. Selbst die Frage ist bereits Antwort auf einen Anruf im Innern, und so weiter in einem unendlichen Regreß. Letztlich ist die mystische Erfahrung Teil eines einzigen Prozesses der Entfaltung des göttlichen Einen in der Vielheit und der Einfaltung der Vielheit in die Einheit.

Dieser Prozeß läßt sich, unter Berücksichtigung der von Kienzler zitierten Stellen in „Communio et Progressio“ mit den komplementären Begriffen „Communicatio“ und „Communio“ beschreiben: Kommunikation ist Medium, um in die Gemeinschaft zu führen. Und im theologischen Verständnis: Diese menschliche Gemeinschaft gründet in der Gemeinschaft mit Gott, sie ist „vorgebildet im höchsten Geheimnis der ewigen Gemeinschaft (societas) in Gott zwischen dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist, die ein einziges göttliches Leben haben“³⁶.

In der mystischen *Communio* ist die *Communicatio totalis*. Alles Seiende wird als Kommunikation Gottes geschaut; diese *Communicatio divina* ist Selbst-Mit-Teilung Gottes. Das Wort kommuniziert – Gott selbst. Jedes empirische Objekt, jeder Teil der Welt wird zur Mit-Teilung des Schöpfers: Siehe, hier bin Ich. Wohin du auch kommst, Ich bin schon da.³⁷ „Offenbarung selbst ist Kommunikation von Gott und Mensch.“³⁸ Die *Unio mystica* ist der schlechthinige Gipfelpunkt jener *Communio*, in der der Schauende und das Geschaute, Christus als „*Perfectus Communicator*“³⁹ und der Mensch eins werden, die gestörte Kommunikation zwischen Mensch und Gott wiederhergestellt wird.

Wenn sich in der *Unio mystica* diese Geburt des Wortes beziehungsweise des Sohnes im Menschen vollzieht, so geschieht das ohne allen Unterschied in derselben Weise wie im innertrinitarischen Prozeß der *Communicatio* und *Communio*, als „Entfaltungen und verschiedene Stationen eines einheitlichen Kommunikationsvorganges.“⁴⁰

Es war auch diesfalls Meister Eckhart, der – seinerseits an vorgängige Traditionen anknüpfend – eine „kommunikative Theologie“ implizit aufstellte. Seine Predigten und Werke haben nur ein Thema: die *Unio mystica* in der „Geburt des Wortes“⁴¹; dieser Prozeß ist prinzipiell symmetrisch: Am Anfang war das Wort – und am Ende ebenfalls; ein ständiges Wechselspiel zwischen *Communicatio* und *Communio* in der Zeit und über der Zeit. „Im gleichen Zuge, da er seinen eingeborenen Sohn in mich gebiert, gebäre ich ihn zurück in den Vater.“⁴² Alles drängt dazu, die verlorene Einheit mit Gott wiederzufinden. Christlicher ausgedrückt: Der Mensch will christförmig werden, durch Christus mit ihm und in ihm zur *Comm-Unio* gelangen. Diese ganze Fülle des Seins, Christus, das „ewige Wort und das lebendige Wort, in dem alle Dinge leben und das alle Dinge erhält“, liegt in jedem Menschen verborgen, von anderen lauterer Stimmen über-tönt⁴³. „Untrennbarkeit“ als Charakteristikum mystischer Erfahrung und als physikalisches Paradigma besagen gleichermaßen: die ganze Fülle des Seins ist in jeder Region des Raumes und der Zeit gegenwärtig.

Um die *Communicatio divina* wahrzunehmen, müssen alle äußeren und inneren Stimmen temporär zum Schweigen gebracht werden. Dies bedeutet ein Sich-Lösen von dem, was die freie Kommunikation und *Communio* von Gott und Mensch hindert. So müssen die Menschen als ontologische Konsequenz „ihrer selbst entbildet und in Gott allein überbildet und in Gott und aus Gott geboren werden“⁴⁴.

Das Kommunikationsverhältnis von Gott und Mensch ist symmetrisch: Gott ist Subjekt des Kommunikationsgeschehens und gleichzeitig Objekt des Kommunikationsgeschehens, indem das Göttliche im Menschen auf die Anrufung „antwortet“. Dieses Verhältnis ist jedoch auch asymmetrisch: Obwohl im Wort vereint, handelt doch Gott; in der mystischen *Communicatio* wird *Communio* als Gnade erlebt, als Teilhabe an der kommunikativen Einheit mit Gott.

An dieser Stelle sei auf eine Reihe ungelöster Forschungsfragen hingewiesen: Wenn das Wort überall gegenwärtig ist, oder kommunikationswissenschaftlich ausgedrückt: die Totalität der Informationen überall enkodiert ist, so ist die menschliche Fähigkeit, diese Informationen zu dekodieren, doch grundsätzlich beschränkt. Einerseits aufgrund der definierten Informationskapazität des Organismus: Die Verarbeitungsgeschwindigkeit beträgt durchschnittlich etwa 16 bit/s. und die Speicherkapazität liegt bei schätzungsweise 10^{11} bis 10^{12} bits. Wie paßt damit zum Beispiel eine mystische Erfahrung zusammen, welche die ganze Welt in einem einzigen Sonnenstrahl vereinigt zeigt, wie von Benedikt berichtet wird?⁴⁵

Andererseits spielen bestimmte Voreinstellungen, rationale Konzepte und Glaubenshaltungen et cetera (als „apriori-Hypothesen“) eine zusätzlich formende und unter Umständen begrenzende Rolle. Wenn Informationsverarbeitung unter anderem einen Vergleich zwischen der aktuell empfangenen und der bereits vorhandenen gespeicherten und abrufbaren Information enthält, so vermag dies gewisse Schwierigkeiten bei der Verarbeitung jener Informationen erklären, die in der mystischen Erfahrung gewonnen werden. Hierbei werden Informationen aktualisiert, die es dem Weltbild des neuzeitlichen westlichen Menschen zufolge gar nicht geben dürfte! Wenn andererseits die gesellschaftliche Wirklichkeit einer Menge von Individuen stets mehr oder weniger durch einen intersubjektiven Konsens darüber bestimmt ist, was als „wirklich“ zu gelten hat, so werden Erfahrungen solcher Art durch ihr gehäuftes Auftreten, beziehungsweise eine breitere Kenntnis und Akzeptanz, zunehmend „wirklicher“. Dieser Zusammenhang mag ebenso jene zahlreichen individuellen und kulturellen Unterschiede erklären, wenn versucht wird, die mystische *Communio* sprachlich zu kommunizieren.⁴⁶ Wenn die Totalität des Seins, das Wort, und das heißt auch: die Totalität der Information, überall und jederzeit gegenwärtig ist, so ist doch der Mensch für die Kommunikationsstörungen allein verantwortlich.

4. Auf der Suche nach der Symmetrie

Wir haben oben ausgeführt, daß sich eine neue Kohärenz abzeichnet zwischen Naturwissenschaft einerseits und Philosophie und Theologie andererseits. Indem wir den aus der Naturwissenschaft entlehnten Begriff der Symmetrie in unseren Umriss einer Kommunikationstheorie der mystischen Erfahrung einführen, erhalten wir ein begriffliches Instrumentarium zu einem vereinheitlichten Verständnis der materiellen Schöpfung und ihrer *Prima Causa*.

Das ehrgeizige Ziel der zeitgenössischen Hochenergie-Physik liegt darin, daß „mit einer vollständigen, konsistenten, einheitlichen Theorie der Wechselwirkungen das Ziel der Physik abschließend erreicht ist“, wie es im CERN-Courier des europäischen Kernforschungszentrums heißt.⁴⁷ Die Zusammenfassung verschiedener Naturphänomene mit Hilfe einheitlicher Naturgesetze war stets erklärtes Ziel der Naturwissenschaften. Mittlerweile ist es gelungen, drei der vier physikalischen Wechselwirkungen (Elektromagnetismus, schwache und starke Wechselwirkung) theoretisch zu kombinieren. Diese „Große Einheitstheorie“ vereinigt alle inneren „Kräfte der Materie. Und alle Materiearten sind als verschiedene Zustandsformen einundderselben Grundmaterie darstellbar. Der Einbezug auch der Gravitation durch eine „Theorie der Supergravitation“ wird für 1990 vorausgesagt.⁴⁸ Damit wären alle Wechselwirkungen und alle Materieformen Ausfaltungen einer einzigen „Urkraft“:

– Am Anfang des Universums ist Symmetrie: das Eine. Raum und Zeit existieren noch nicht, weil es Materie noch nicht gibt, ebensowenig wie physikalische Wechselwirkungen. Diese Eine Symmetrie bricht; sie explodiert gewissermaßen in die materielle Existenz hinein. Wir sprechen wissenschaftlich vom „Big Bang“ (was auf Deutsch nur unzureichend mit „Urknall“ wiedergegeben wird, schließlich ist auch physikalisch die Existenz einer vor dem Urknall seienden Kraft nicht auszuschließen). Mit diesem allerersten Symmetriebruch werden Raum und Zeit aufgefaltet und physikalische Ereignisse gehen vor sich: die kosmische Evolution kann beginnen.

- Trotz der räumlichen Trennung scheint, wie das Paradigma der Untrennbarkeit betont, auf einer fundamentalen Ebene im Kosmos nach wie vor alles miteinander verbunden. Dies wäre dann der Fall, wenn die primäre Einheit nicht vollständig in die materielle Existenz hinein „explodiert“ (wie der Pantheismus behauptet): Obwohl es sich in die materielle Vielheit ausfaltet, umgreift es als unmanifester Urgrund, als Sein, das alles Sein in sich hat, als Übersein und überseiendes Nicht-Sein nach wie vor alles Seiende.⁴⁹ Gott ist immanent und transzendent. Die Ganzheit des Seins ist gleichermaßen in der empirischen Welt ent-faltet, wie auch eingefaltet in ihr präsent: Das Eine als „Sein an sich“ (ens a se), als „Deus absconditus“ offenbart sich in der Schöpfung als „Deus revelatus“. Nach dem Verlust der ursprünglichen Symmetrie, das heißt Einheit und Communio, schafft die Evolution neue Ganzheiten auf höheren Komplexitätsebenen. Nach der Vereinigung der Partikel, Atome, Moleküle und Zellen in der kosmischen, geologischen und biologischen Evolution, kann sich der Mensch, selbstbewußt geworden, seiner Einheit mit der göttlichen Communio bewußt werden. Die mystische Erfahrung ist der individuelle Aspekt jener ontologischen Communio. So spricht Franz von Sales, der hervorragende Vertreter der französischen Barockmystik, davon, daß alle Dinge ihrem Ursprung zustrebten, als ihrem Seinsgrund und letztem Ziel.⁵⁰

- Nach dem ersten Tridentinum wird „Sünde“ als „Tod der Seele“ und als Fehlen des Zustandes der Gnade begriffen. Sünde ist die „Urtrennung von Gott mit all ihren Folgen“, wie der anonyme Autor der mystischen „Cloud of Unknowing“ schrieb.⁵¹ Selbstbewußt geworden, kann der Mensch aufgrund seiner Willensfreiheit seine Trennung vom Rest des Seienden ins Gigantische fortsetzen, sich in seiner Hybris als vom Rest der Welt ge-sondert betrachten. Das Erwachen der Ich-Bewußtheit und die schließliche Überbetonung der Ratio gingen einher mit einem Verlust an Communio mit der natürlichen Umwelt. Kommunikation setzt dort ein, wo die Verbindung mit der Grundlage des Seins gestört ist. So zieht sich die Sehnsucht nach dem verlorenen Ursprung, nach der Einheit mit dem Einen, als roter Faden durch die menschliche Geistesgeschichte. Die mystische Erfahrung ist sozusagen Vorschein jener neuen Einheit als Communio mit Gott, die für das Ende der Tage verheißen ist: Bereits in der Zeitlichkeit wird das Eine als „substantia prima simplex que Deus est“⁵² in der Communio, dem Mit-Sein in Gott, erfahren. Obwohl alles Seiende von Gott als vom ersten Prinzip, das erste und reine Aktualität ist (actus primus et purus), „entfernt“ ist⁵³, ist das Wort in seiner Totalität und seinem göttlichen Sein die ganze Zeit über gegenwärtig: Die mystische Erfahrung der Communicatio divina und der göttlichen Communio in Christus ist der komplementäre Modus zur „objektiven Heilsgeschichte“. Der Urgrund ist das Ziel. Am Ende steht eine neue Einheit und Symmetrie: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“ (Röm. 11; 36)

Anmerkungen

- 1 Siehe Carl Friedrich von Weizsäcker: Die Einheit der Natur. München: dtv 1983³, 469; sowie die populären Darstellungen bei Fritjof Capra: Das Tao der Physik. Bern/München/Wien: Scherz 1984² und Gary Zukav: Die tanzenden Wu Li Meister. Reinbek: Rowohlt 1985.
- 2 Eine ausführliche Darstellung findet sich bei Christof Schorsch: Die Ökologie der Kommunikation. Eine Kohärenztheorie der Kommunikation. Berlin: Freie Universität 1984 (erscheint 1986 als Buchpublikation).
- 3 A. Einstein, B. Podolsky und N. Rosen: Can Quantum-Mechanical Description of Physical Reality Be Considered Complete? In: Physical Review, Nr. 47/1935. In unserer Version haben wir Photonen gewählt, deren Spin $m_s = \pm 1$ im Wellenbild rechts- beziehungsweise links-zirkular polarisierten Wellen entspricht.

- 4 Einzig innerhalb der Grenzen der klassischen Physik, wo man es mit einer Vielzahl von Quanten zu tun hat, kann die Untrennbarkeit vernachlässigt werden. Vergleiche David Bohm: Die implizite Ordnung. München: Dianus-Trikont 1985, 108.
- 5 Wir können uns hier nur auf wenige Angaben beschränken; detailliertere Ausführungen siehe Zukav, op. cit.
- 6 Vergleiche Bohm, op. cit., passim.
- 7 op. cit., 225.
- 8 op. cit., 197 und 231. Dies steht in Widerspruch zum vorherrschenden physikalischen Paradigma, das sich jedoch nur auf die entfaltete materielle Wirklichkeit bezieht.
- 9 Günter Bentele/Ivan Bystrina: Semiotik. Grundlagen und Probleme. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer 1978, 99. Ob die „Kommunikation“ zwischen Elementarteilchen schon als solche zu verstehen ist, darüber bestehen unterschiedliche Auffassungen, siehe Schorsch, op. cit., passim. Ein Signal ist jedoch bereits, insofern als es ein „Zeichen“ gibt, eine Art von Kommunikation zum Beispiel zwischen dem Beobachter von Teilchen A und dem von Teilchen B; siehe auch Bohm, op. cit., 167 f.
- 10 Christof Schorsch: Kommunikative Interdependenz. In: ders., op. cit.
- 11 Christof Schorsch: Die implizite Ordnung. Bemerkungen über die Parallelen von moderner Physik und Mystik. In: Sphinx Magazin Nr. 23/1983
- 12 siehe hierzu etwa Hildegard von Bingen: „Scivias“, 1. II vis. 2. Ml 197, 449. In: Buchgemeinde Bonn (Hrsg.): Der stumme Jubel. Ein mystischer Chor. Bonn: Verlag der Buchgemeinde 1926, 324
- 13 Augustinus. In: op. cit., 13
- 14 zitiert bei Johannes Tauler: Weihe des Berufs. In: op. cit., 103 ff.
- 15 Meister Eckehart: Vom edlen Menschen. In: Josef Quint (Hrsg.): Meister Eckehart. Deutsche Predigten und Traktate. München: Hanser 1963, 140 ff.
- 16 zitiert bei Capra, op. cit., 298
- 17 Plotin, Enneaden V 8 (31). In: ders., Ausgewählte Schriften. Stuttgart: Reclam 1973, 62
- 18 Paul Watzlawik: Epilog. In: ders. (hrsg.): Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? München: Piper 1981, 310 ff. Vgl. dazu die psychologische Erforschung sogenannter „Gipfelerlebnisse“, etwa Abraham A. Maslow: Psychologie des Seins. Ein Entwurf. München: Kindler ²1981
- 19 Meister Eckehart: Predigt 43 (356) und Predigt 55 (408 ff.). In: Quint, op. cit. Die entsprechende Schriftstelle ist Epheserbrief 4; 6.
- 20 Plotin, Enneaden III 8 (30) und VI 9 (9), op. cit., 50 f. und 147 f. Siehe auch Thomas von Aquin: Summa contra Gentiles, I, cap. 26. In: ders.: De ente et essentia. Das Seiende und das Wesen. Stuttgart: Reclam 1979, 96 f. Sowie Platon, Parmenides, 144 c und Aristoteles, Metaphysik, X, Buch, 1052 b.
- 21 Buchgemeinde Bonn, op. cit., 101
- 22 Vergleiche Christof Schorsch: Die Ökologie des Seins. Zur Wahrnehmung von „Natur“ in der mystischen Erfahrung. In: Holger Schleip: Zurück zur Natur-Religion? (erscheint 1986)
- 23 siehe Schorsch: Die implizite Ordnung (Fußnote 11)
- 24 In: Josef Sudbrack SJ: Komm in den Garten meiner Seele. Einführung in die christliche Mystik. Gütersloh: GTB 1979, 60 f.
- 25 Augustinus. In: Buchgemeinde Bonn, op. cit., 37 ff.
- 26 Thomas a Kempis/Gerrit Grote: Das Buch von der Nachfolge Christi. Stuttgart: Reclam 1980, 12 f. Vgl. Sir. 43; 28 f.
- 27 Meister Eckehart, Predigt 2. In: Quint, op. cit., 161
- 28 derselbe: Predigt 10, op. cit., 199
- 29 derselbe: Predigt 46, op. cit., 373
- 30 Carl Friedrich Graumann: Interaktion und Kommunikation. In: ders. (Hrsg.): Handbuch der Psychologie in 12 Bänden. Band VII, 2. Halbband. Göttingen: Hogrefe 1972, 1182
- 31 von Weizsäcker, op. cit., 351
- 32 Schorsch: Die Ökologie der Kommunikation, op. cit., 164 ff.
- 33 siehe hierzu Bentele/Bystrina: op. cit., 97

- 34 Meister Eckehart: Predigt 9: op. cit., 191 ff.
- 34 a) Wir knüpfen bei unseren Ausführungen an den Aufsatz von Professor Klaus Kienzler an: ‚Kommunikative Theologie‘ nach dem Vatikanum II, *Communicatio Socialis* 4/1984.
- 35 Thomas a Kempis/Gerrit Groote: op. cit., 13 und 52
- 36 *Communio et Progressio* 8, zitiert bei Klaus Kienzler: ‚Kommunikative Theologie‘ nach dem Vatikanum II. In: *Communicatio Socialis*, Nr. 4/1984
- 37 siehe Ernesto Cardenal: *Das Buch von der Liebe*. Gütersloh: GTB ⁶1978
- 38 Kienzler, a.a.O.
- 39 *Communio et Progressio* 11, siehe Kienzler, a.a.O.
- 40 ebenda
- 41 Quint, op. cit., 22 und 25
- 42 Meister Eckehart, Predigt 23, op. cit., 258
- 43 derselbe: Predigt 18 und Predigt 19, op. cit., 235 und 237
- 44 derselbe: *Das Buch der göttlichen Tröstung* (I), op. cit., 103
- 45 siehe Walter Nigg: *Benedikt von Nursia*. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1979, 30 f. Vielleicht handelt es sich hierbei auch um jene „nicht zu speichernde Augenblicksinformation“, von der von Weizsäcker in seiner Diskussion des Informationsbegriffs spricht. Derselbe: *Der Garten des Menschlichen*. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie. München/Wien: Hanser 1977, 202
- 46 Sudbrack, op. cit., 19
- 47 CERN-Courier, Januar 1981
- 48 so Paul C. W. Davies: *Geburt und Tod des Universums*. In: *mannheimer forum* 83/84, 9 ff.
- 49 Meister Eckehart, Predigt 37, op. cit., 328 ff.
- 50 in: Sudbrack, op. cit., 95. Siehe auch Plotin, *Enneaden* IV 8 (6) und III 8 (30), op. cit., 23 ff. und 35 ff.
- 51 *The Cloud of Unknowing*. In: Willi Massa, *Kontemplative Meditation*. Mainz: Matthias-Grünewald ⁶983, 113
- 52 Thomas von Aquin, op. cit., 8
- 53 derselbe: 45; vergleiche derselbe: *Summa theologiae*, I, quaest. 4, artic. 2, corpus. Zitiert in: op. cit., 97 f. Vergleiche Aristoteles, *Metaphysik*, IX. Buch, 1045 b ff.

SUMMARY

Starting from parallel insights in Science and Theology the author sketches a Communications theory of mystical experience. Central to this is the christian concept of 'Verbum', the Divine Word. In speaking this word (Joh. 1, 1) God develops the creation from singlefold to the manifold which makes communication necessary. At the same time this communication with God continues to exist: In the mystical experience one again is refolded into unity with God. This is also already a temporary experience of the promise for the end of time. In relation to the concepts of the Pastoral Instruction the trinitarian trias Communio-Communicatio-Communio are central for the theological and cosmological understandig.

RÉSUMÉ

Partant des connaissances parallèles des sciences naturelles et de la théologie, l'auteur esquisse une théorie de communication de l'expérience mystique, centrée par la définition chrétienne „Verbum“, la parole divine. Cependant Dieu „prononce“ ce mot (Jean 1; 1), la création se déploie de l'unité dans la variété, et ainsi rendant la communication nécessaire. La communion avec Dieu reste au même temps. Dans l'expérience mystique arrive un re-déploiement dans l'unité avec Dieu, une expérience temporaire de ce qui est destiné pour la fin des temps. En s'appuyant sur la signification de l'Instruction Pastorale „Communio et Progressio“, le triangle „Communio-Communicatio-Communio“ correspond à la trinité, point central pour la compréhension théologique et cosmologique de l'expérience mystique.

RESUMEN

Tomando como punto de partida los conocimientos paralelos de las ciencias naturales y la teología, el autor propone una teoría de comunicación en relación con la experiencia mística teniendo como centro el concepto cristiano de „Verbum“, la palabra divina. Pronunciando esta palabra, al mismo tiempo Dios desarrolló la creación desde lo más simple a lo más complejo haciendo de por si necesaria la comunicacion. Al mismo tiempo esta comunicación con Dios continua a existir: en la experiencia mística cada uno es nuevamente re-creado en la unidad con Dios. Esto es también una experiencia de la promesa para el fin de los tiempos. En relación con los conceptos des la Instrucción Pastoral „Communio et Progressio“ el concepto trinitario „Communio-Communicatio-Communio“ corresponde a la Trinidad, punto esencial para la comprensión teológica y cosmológica de la experiencia mística. -